

»Rinnsteinkünstlerinnen«

Skulpturen der niederländischen Bildhauerin Lotta Blokker im Käthe-Kollwitz-Museum

Von Manuela Lintl

In einer vielzitierten Rede vom 18. Dezember 1900, anlässlich der Eröffnung der Berliner »Siegesallee«, einer prätziösen Reihe von 26 überlebensgroßen weißen Marmorstatuen von Hohenzollernfürsten, verunglimpfte der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. mit dem abwertenden Begriff »Rinnsteinkunst« pauschal die vielfältigen Tendenzen der damaligen sozialkritischen und naturalistischen Avantgarde. Denn diese widersprachen seinem konservativen und restaurativen Kunstverständnis und taten in seinen Augen nichts weiter, als »das Elend noch scheußlicher hinzustellen, als es schon ist«. Auch Käthe Kollwitz fiel mit ihrem expressiv realistisch gegen Krieg und soziale Ungerechtigkeit gerichteten Werk unter die Rubrik »Rinnsteinkünstler«. Heute, wo Kollwitz zu den bekanntesten und kunsthistorisch bedeutsamsten deutschen Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts zählt, erscheint diese Einschätzung kaum noch nachvollziehbar. Aber Vorsicht: Die gleiche Debatte wird auch in der Gegenwartskunst geführt. Erinnert sei stellvertretend an abwertende Kommentare konservativer Verfechter der nur »schönen Künste« angesichts der kürzlich in Berlin durchgeführten Kunstaktion »Die Toten kommen«. (Das »nd« berichtete mehrfach über die publikumswirksame Protestaktion gegen die europäische und deutsche Flüchtlingspolitik mittels inszenierter Flüchtlingsbegegnungen.) Diese Aktion der Künstlergruppe »Zentrum für politische Schönheit« hätte sicher Käthe Kollwitz' Zustimmung gefunden und wäre genauso sicher vom Kaiser abgelehnt worden.

Das Kollwitz-Museum zählt seit der Eröffnung 1986 im West-Berliner Herzen Charlottenburgs jedes Jahr über 20 000 Besucher. Noch bis 2014 war das vom Sammler und Kunsthändler Hans Pels-Leusden in einer pittoresken bürgerlichen Gründerzeitvilla eingerichtete Museum (nicht das Wohnhaus der Kollwitz, das stand bekanntlich im Prenzlauer Berg) eine rein privat geführte Institution. Vergangenes Jahr löste die 1968 in Magering geborene Kunsthistorikerin Iris Berndt Martin Fritsch als langjähriger Direktor ab und kann erstmals zumindest mit einer finanziellen Beteiligung des Senats wirtschaften. Diesen Spielraum nutzte sie zunächst für eine Neupräsentation der ständigen Ausstellung inklusive Audioführung für Besucher mit Smartphone.

Als monografisches Künstlermuseum ist das Magnat überwiegend ein Publikumshaus für Besucher aus aller Welt, aber nur schwer für die Berliner dauerhaft attraktiv zu halten. Das heißt, wer einmal dort war, geht in der Regel kaum ein zweites Mal hin. Es sei denn, eine interessante Sonderausstellung lockt das verwöhnte hauptstädtische Kulturpublikum (erneut) an. Aus diesem Grund finden immer wieder Wechselausstellungen statt. Derzeit sind Bronzeskulpturen der jungen niederländischen Bildhauerin Lotta Blokker vorübergehend in das Kollwitz-Museum eingezogen.

Für die Sonderschau im Rahmen der Reihe »Im Dialog mit Käthe Kollwitz« wurden sieben fast lebensgroße Ganzfigurenbildnisse aus der Serie »The Hour Of The Wolf« in die Dauerausstellung des Museums integriert. Da Lotta Blokkers Gesamtwerk bisher rund dreißig Bronzeskulpturen umfasst, kann man durchaus von einer ersten Berliner Werkschau sprechen. Die Holländerin hat sich ganz dem Figurenporträt verschrieben und arbeitet für jedes ihrer Werke sehr eng mit den Modellen zusammen. Da gibt es die über neunzigjährige Coos, die an Demenz leidet, einfühlsam abgebildet in der Figur »Pas de deux« (2008) als Tänzerin mit geschlossenen Augen und einem wunderschönen, entrückten Gesichtsausdruck. Körper und Antlitz der alten Frau sind ungeschönt wiedergegeben und wirken dennoch schön in ihrem wahrhaftigen Ausdruck: ein vom Leben gezeichneter Körper in stiller Versunkenheit.

Blokker erschafft individuelle, ausdrucksstarke, meist nur mit Unterwäsche oder gar nicht bekleidete Figuren, deren Körper fast zu atmen scheinen. Das edle und robuste Ma-



Secret, 2012

Foto: Lotta Blokker

terialforse ist dabei eine besondere Herausforderung und zwingt Künstlerin und Modell in einen langwierigen Prozess. Das schafft Nähe und Vertrautheit, die sich auch in der Umsetzung der Skulpturen spiegeln. »Muted« (2012) zeigt einen schlaflosen oder vielleicht schlafwandeln den Knaben, der seine erhobenen Hände gegen eine unsichtbare Scheibe drückt. Sein Gesicht ist beunruhigend von einem leeren Blick beherrscht. Das jüngste der drei Lebensalter tritt hier weniger als hoffnungsvoll zukunftsgerichtet in Erscheinung, sondern in der Empfindung beängstigender Ungewissheit.

Der Titel »Die Stunde des Wolfs« verweist auf die düstere Zeitspanne vor dem Morgenrauschen zwischen drei und fünf Uhr nachts. Denn kurz bevor der neue Tag dämmert, ist der Mensch seelisch und körperlich am Tiefpunkt gelangt – was auch wissenschaftliche Untersuchungen belegen. Alle vitalen Funktionen sind am Ende der Nacht am schwächsten, und auch die Psyche ist äußerst labil. Blokker bekam die Idee zu diesem

düsteren Thema in Florenz, der Stadt, in der sie Bildhauerei studiert und auch unterrichtet hat. Auslöser war eine persönliche Krise, die mit Unruhe, Trauer und auch Schlaflosigkeit einherging. So verwundert es nicht, dass das Ergebnis eine Serie von Menschenbildern ist, die elementare Gefühle wie Einsamkeit, Schmerz, Verletzlichkeit, Sehnsucht, Angst oder Traurigkeit zum Ausdruck bringen.

Die Skulpturen von Lotta Blokker besitzen eine ganz eigene expressiv-realistische Sprache und berühren jeden, der sie betrachtet unmittelbar und unweigerlich. Der Dialog mit den Werken von Käthe Kollwitz funktioniert, denn hier kommunizieren ganz offensichtlich zwei »Rinnsteinkünstlerinnen« auf höchstem Niveau.

Bis zum 1. November, Käthe-Kollwitz-Museum Berlin, Fasanenstr. 24, 10719 Berlin-Charlottenburg, Öffnungszeiten: Täglich 11-18 Uhr, Eintritt 6 Euro/ermäßig 3 Euro, Führungen nach Vereinbarung, Katalog 25 €, www.kaethe-kollwitz.de

Das jüngste der drei Lebensalter tritt hier weniger als hoffnungsvoll zukunftsgerichtet in Erscheinung, sondern in der Empfindung beängstigender Ungewissheit.



Lotta Blokker bei der Arbeit

Foto: Maarten Schets